

Peter Schettgen, Alex Ferstl, Barbara Bous (Hrsg.)

Einmischen possible!



**Die gesellschaftspolitische Dimension
der Erlebnispädagogik**



Rafaela Zwerger



Debora Widmann

Dipl. Sozialpädagogin, Syst. Beraterin,
Erlebnispädagogin

Sozialarbeiterin (Bachelor of Arts),
Erlebnispädagogin

Lehrtrainerin bei der Firma
Zwerger&Raab GmbH in Hinterzarten

Lehrtrainerin bei der Firma
Zwerger&Raab GmbH in Hinterzarten

E-Mail: rafaela.zwerger@web.de

E-Mail: debora.widmann@freenet.de

Website: www.zwerger-raab.de

Website: www.zwerger-raab.de

**Übergriff oder Unterstützung:
Vom Einmischen in Lernprozesse
oder von der Unmöglichkeit des „Nicht-Einmischens“**

Wir setzen uns im folgenden Artikel zunächst mit dem Begriff „Einmischen“ an sich auseinander: Welche Assoziationen entstehen (bei uns) beim Auftreten dieses Begriffes? Was löst dieser Begriff aus?

Als zentrales Thema stellen wir den Bezug zu erlebnispädagogischen Lernszenarien her: Jede erlebnispädagogische Intervention ist ein „Einmischen“ in einen Lernprozess!

Daran anknüpfend geben wir am Ende des Artikels einen Ausblick in Bezug auf das Tagungsthema der gesellschaftspolitischen Dimension der Erlebnispädagogik.

1 Assoziationen zum Begriff „Einmischen“

Wird von „Einmischen“ gesprochen, entsteht einerseits das negativ besetzte Bild von jemandem, der sich in eine laufende Diskussion einschaltet, eine abweichende Meinung vertritt und diese selbstbewusst kundtut; evtl. taucht sogar das Bild auf, dass jemand versucht, irgendwo mitzureden und die anderen Beteiligten davon auszuweichen, dass diese Person den schon laufenden Prozess stört und womöglich „gar keine Ahnung“ hat. Andererseits entsteht ein positiv besetztes Bild des Themas „Einmischen“, wenn jemandem Unrecht geschieht und eine bisher unbeteiligte Person für Gerechtigkeit eintritt oder eine womöglich schwächere Position unterstützt. Ein solches positives Bild erscheint auch dann, wenn gerade die Gefahr besteht, dass ein Fehler passiert oder ein wie auch immer gestaltetes Risiko erhöht wird und jemand aktiv dazwischen geht und die Situation abmildert oder „rettet“.

„Einmischen“ an sich meint also ein „Dazwischen-Gehen“, womöglich oder sogar in der Regel mit einer positiven Absicht desjenigen, der sich einmischt, was aber beim Gegenüber oftmals (zunächst) als Störung wahrgenommen werden kann oder zumindest als Unterbrechung des laufenden Prozesses (der aktuellen Ordnung) wahrgenommen wird. Die Entscheidung: „Ich mische mich ein“ oder die Bewertung: „Er mischt sich ein“ erwachsen jeweils aus unterschiedlichen Wahrnehmungen und Interpretationen.

An dieser Stelle wird es systemisch und kommunikationstheoretisch interessant:

Auf kommunikationstheoretischer Ebene haben wir also zum Beispiel einen „Sender“ und einen „Empfänger“, eine „Absicht“ und eine „Wahrnehmung“. Dazwischen eine Botschaft, die übermittelt wird – soweit die Analyse auf der Sachebene.

Systemisch gesehen ergänzt sich diese lineare Interaktion um weitere Faktoren (auch die Kommunikationstheorie bezieht diese systemische Perspektive mit ein):

- An welchem Ort und zu welchem Zeitpunkt des laufenden Prozesses findet das „Einmischen“ statt?
- Wer mischt sich da ein? (Hat derjenige überhaupt das Recht? Kann ich von dieser Person etwas annehmen?)
- Mit welchen Argumenten mischt sich jemand ein und wie bringt er diese Argumente vor?
- Erfordert die aktuelle Lage eine schnelle Reaktion? Ist Gefahr im Verzug? Oder geht es „nur“ um einen Aushandlungsprozess?

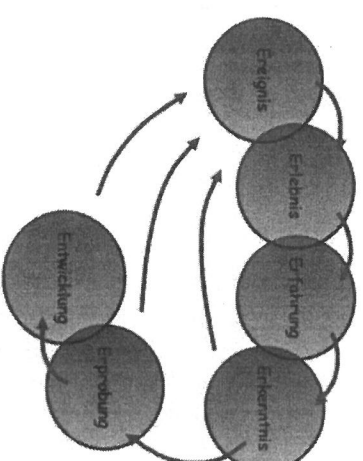
2 Die Erweiterte E-Kette

Schlagen wir den Bogen zu erlebnispädagogischen Lernprozessen.

Als Erlebnispädagogen¹ haben wir das Ziel, Entwicklungsprozesse auf persönlicher Ebene anzustoßen und bei Menschen Veränderungen im Denken, Fühlen und Handeln anzuregen.

Im Modell der erweiterten E-Kette wird dieser Entwicklungsprozess als ineinandergreifende, sich spiralförmig fortsetzende Kette dargestellt. Jedes Kettenglied markiert eine Stufe oder Phase im Prozess, dazwischen wirken Reflexionsprozesse und Entscheidungen aus Teilnehmer*ersicht bzw. Hypothesen, Entscheidungen und Interventionen aus der Sicht des Prozessbegleiters.

¹ Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wird ausschließlich die männliche Form verwendet – gemeint sind immer beide Geschlechter. Die Begriffe „Erlebnispädagoge“ und „Prozessbegleiter“ werden nebeneinander verwendet, um sowohl den pädagogischen Kontext als auch den Kontext der Erwachsenenbildung einzubeziehen.



Die erweiterte E-Kette nach Abstreiter & Zwergler²

Die E-Kette bis zur „Erkenntnis“ ist in der erlebnispädagogischen Literatur häufig genannt und beschrieben. Sie geht auf Werner Michl³ zurück.

Als Erlebnispädagogen gestalten wir „Ereignisse“, stellen einen sicheren Rahmen und eine „Aktion“ zur Verfügung, die unsere Teilnehmer anregen, sich aus der Komfortzone zu wagen und Neues zu erleben. Das „Erlebnis“ meint die ganz persönliche Deutung dieses Ereignisses und ist sehr individuell. Vor dem Hintergrund der eigenen Biografie wird das Erlebnis reflektiert und als Erfahrung eingeordnet – zwischen Erlebnis und Erfahrung wirkt also Reflexion. Emotionen spielen hier während des Erlebnisses und unmittelbar danach eine große Rolle: Durch Erkenntnisse aus der Hirnforschung wissen wir, dass zwischen dem Motivationssystem und dem Emotionszentrum im Gehirn eine starke Verbindung besteht.⁴ Emotionsgeladene Ereignisse werden stärker erinnert. Auf die E-Kette bezogen können Emotionen den Übergang von einem Kettenglied zum anderen unterstützen oder behindern, je nachdem, wie stark Emotionen erlebt werden und welche Emotionen generiert werden.

² Abstreiter/Zwergler/Zwergler 2017, S.111

³ Vgl. Michl 2015

⁴ Spitzer 2006, S.158ff

In der weiteren kognitiven Verarbeitung entsteht im Idealfall eine Erkenntnis, womöglich schon mit dem Impuls zur Veränderung.

In der erweiterten E-Kette werden die Begriffe „Erprobung“ und „Entwicklung“ ergänzt.⁵ Zwischen der Erkenntnis und der Erprobung steht der Wechsel in den Alltag bzw. in ein neues Ereignis. Erkenntnisse werden auf ihre Umsetzbarkeit und ihre Tauglichkeit für den Alltag hin überprüft. Das erfordert Entscheidungen seitens der Teilnehmer: Was möchte ich umsetzen? Was möchte ich verändern? Wie kann ich das tun? Wen oder was brauche ich dazu?

In diesem Moment findet ein neues Ereignis statt, was wiederum eine E-Kette in Gang bringt. Irgendwann werden dieses neue Verhalten, die neue Denkweise oder andere durch die Erkenntnis ausgelösten Veränderungen so in die Persönlichkeit integriert, dass der Vorgang nicht mehr bewusst ist. Entwicklung hat stattgefunden.⁶

Wie oben bereits skizziert, helfen aus Teilnehmerperspektive Reflexionsprozesse, Entscheidungen und weitere Katalysatoren wie Emotionen oder Erinnerungen (z.B. Symbole, Fotos oder andere gedankliche „Anker“⁷) dabei, Entwicklung anzuregen und aufrecht zu erhalten.

Aus Sicht des Prozessbegleiters/Erlebnispädagogen haben wir verschiedene Möglichkeiten, uns immer wieder in den Lauf der E-Kette „einzumischen“:

„Als Erlebnispädagogen haben wir die Aufgabe, E-Ketten in Gang zu bringen und am Laufen zu halten. Die Interventionsformen unterstützen diesen Prozess dabei vor allem (...) irgendwo vor oder zwischen den ersten vier „E“.“⁷

Diese Interventionsformen sind ebenfalls häufig in der Literatur beschrieben und sollen an dieser Stelle nur kurz skizziert werden.⁸

⁵ Abstreiter/Zwenger/Zwenger/ 2017, S.110ff

⁶ Abstreiter/Zwenger/Zwenger 2017, S.111

⁷ Abstreiter/ Zwenger/ Zwenger 2017, S.126

⁸ Abstreiter/ Zwenger/ Zwenger 2017, S.77ff

„The Mountains Speak for Themselves“

Man geht bei diesem Ansatz von einer Selbstwirksamkeit der Naturerfahrung oder des Ereignisses an sich aus? Eine Bergwanderung bei Sonnenaufgang, eine Kanutour im Nebel des beginnenden Tages, eine bewältigte Kletterwand und ähnliche Ereignisse wirken alleine schon durch ihren ureigenen Erlebniswert – und dies vor allem, weil diese Naturerfahrung auf der Gefühlssebene Einfluss nimmt.

Hierzu braucht es starke, eindruckliche, herausfordernde und nicht alltägliche Ereignisse. Der Erlebnispädagoge sorgt in erster Linie für einen sicheren Rahmen. Durch seine Persönlichkeit und seine Haltung „übersetzt“ er zudem die „Sprache der Berge“, denn sein Verhalten wird immer von Teilnehmern beobachtet werden: Wie reagiert er beim Anblick des Sonnenaufgangs auf dem Gipfel? Zückt er sofort die Kamera oder setzt er sich ruhig auf einen Felsen? Wie geht er mit unterwegs entdecktem Müll um? Wie reagiert er bei Tierbegegnungen während einer Kanutour?

Das archetypische Modell

Stephen Bacon¹⁰ geht von einer Wirkung des Ereignisses an sich unter Einbeziehung der Archetypen aus, die nach C.G. Jung in einem kollektiven Unbewussten verankert sind. Archetypen zeigen sich beispielsweise in Träumen und Mythen, aber auch in der Natur (der Berggipfel, die Quelle, der Heilige Ort, die dunkle Höhle) sowie in besonderen Figuren (der Held, der Weise, der Zauberer, die Hexe usw.). Sie sind quasi automatisch mit bestimmten Themen und Mustern verknüpft und beeinflussen die Wahrnehmung.

Als Verhaltenstherapeut plant Stephen Bacon Lernsettings, bei denen ein Lernen durch die sich in diesem Kontext zeigenden Archetypen unterstützt wird. Der Lernprozess findet dabei direkt im Unterbewusstsein statt und bedarf keiner zusätzlichen Reflexion. Somit haben wir als Erlebnispädagogen ebenfalls die Möglichkeit, durch die Wahl eines archetypischen Lernsettings bei den Teilnehmern Bilder und Themen zu kreieren bzw. zu aktivieren. So ist zum Beispiel mit dem archetypischen Bild des „Heiligen Ortes“ automatisch die Erwartung verknüpft, dass etwas Besonderes geschehen könnte: „Ein Heiliger Ort lässt Transformationsprozesse viel leichter vorankommen und gestaltet die Veränderungen grundlegender und ausdauernder.“¹¹

⁹ Zufelato/Kreszmeier 2007, S. 131

¹⁰ Vgl. Bacon 2003

¹¹ Bacon 2003, S. 96

Der Prozessbegleiter kann die Wirkung dieses Archetypen durch sein vorbildliches, achtsames, sorgfältiges und behutsames Verhalten in Bezug auf den Ort unterstützen.

Metaphern der Teilnehmer

Der Ansatz der „Metaphern der Teilnehmer“ geht zurück auf Johan Hovelvynck, einen holländischen Psychologen und Erlebnispädagogen bei Outward Bound in Belgien in den 1990er Jahren.

Er versteht „Erfahrungslernen als einen Prozess, bei dem die Teilnehmenden ihre eigene Handlungstheorie erkennen und, wenn sie das wollen, neue und zusätzliche Handlungsoptionen entwickeln können“.¹²

Es wird davon ausgegangen, dass vor allem während der Aktion, aber beispielsweise auch während einer Dialogreflexion (siehe unten), die Teilnehmer mit persönlichen Metaphern konfrontiert werden. „Das ist wie...“, „das erinnert mich an...“, „das ist genau anders, als ...“ sind beispielhafte Signalförder, die auf eine gerade entstandene Metapher bei den Teilnehmenden hindeuten. Der Transfer in den Alltag wird dadurch erleichtert, dass die Metaphern bei den Teilnehmenden entstanden sind und somit wahrscheinlich eine große Nähe zu deren Alltag aufweisen. Es wird zur Aufgabe des Erlebnispädagogen, diese Metaphern aufzugreifen. Der Prozessbegleiter ist in seiner Beobachtungsgabe gefragt und in seinen Fähigkeiten, hinzuhören.

Offene und fokussierte Dialogreflexion

Offt werden im Anschluss an eine Aktion die Erlebnisse reflektiert. Der klassische Ansatz (Aktion plus Reflexion) wird in dieser Kategorisierung aufgeteilt in eine „offene und eine fokussierte Dialogreflexion“.

Erlebnispädagogen stehen dafür eine Vielzahl von Methoden zu Verfügung. Diese können zwischen dem Erleben und dem Bewusstsein, zwischen Bauch und Kopf, zwischen Emotion und Kognition eine Brücke bauen. Darum geht es: Sich der Erfahrungen und deren Bedeutung für den Alltag bewusst zu werden.

Bei der offenen Dialogreflexion wählen wir Methoden oder Fragen aus, die thematisch sehr weit gefasst sind, wie beispielsweise:

¹² Vgl. Hovelvynck 1999

- „Wie habt ihr euch erlebt?“
- „Tauscht euch bitte auf einem Spaziergang zu zweit über die Teamaufgabe aus.“

Die fokussierte Dialogreflexion ist der offenen Dialogreflexion sehr ähnlich, jedoch wird durch die Frage des Prozessbegleiters bereits eine Richtung vorgegeben. Die Fragen, die der Erlebnispädagoge stellt, bzw. die verwendeten Methoden sind bereits auf ein bestimmtes Thema fokussiert:

- „Wie habt ihr euch in Bezug auf eure Rollen erlebt?“
- „Tauscht euch bitte auf einem Spaziergang über die Kommunikation im Team während dieser Aufgabe aus.“

Die Bezeichnung „Dialogreflexion“ bezieht sich sowohl auf einen inneren Dialog einer Person als auch auf den Dialog in der Gruppe.

Metaphern des Erlebnispädagogen – Geschichten, Anekdoten und Suggestionen

Erlebnispädagogen kreieren immer wieder verschiedenste Arten von Bildern, um Teilnehmer in eine Thematik einzuführen, sie einzuladen, sich auf neue herausfordernde Situationen einzulassen, um ihnen Handlungsalternativen aufzuzeigen oder den Transfer in Alltagssituationen zu fördern.

Diese Bilder bzw. Metaphern können sowohl den Einstieg in eine Aktivität erleichtern als auch Teilnehmer bestärken, sich mit ihren Grenzen auseinander zu setzen und vielleicht auch „Nein“ zu sagen zur Teilnahme an einer bestimmten Aktivität.

Methodisch können Metaphern als Teil des Settings selbst auftreten („Gemeinsam in einem Boot“), wie dies z.B. auch im archetypischen Modell genutzt wird, oder durch Geschichten, Anekdoten oder Suggestionen übermittelt werden.

Isomorphien

Nach Priest und Gass¹³ gelingt den Teilnehmenden ein Übertrag des Gelernten in den beruflichen Alltag leichter, wenn zwischen dem Alltag und der Aufgabe eine möglichst große Isomorphie herrscht. Isomorphie bedeutet „Strukturgleichheit“. In der Erlebnispädagogik bezieht sich Isomorphie auf ein möglichst genaues Abbild des

¹³ Vgl. Priest/Gass (1999)

Alltags der Teilnehmer in der Struktur der Aufgabe. Ein hoher Wiedererkennungs-wert soll die sogenannte „Transferschwelle“ möglichst niedrig halten.

Im Vorfeld wird das Arbeitsfeld der Teilnehmer genau analysiert, und die Struktur der Aufgaben wird daraufhin angepasst.

Direktives Handlungslernen

Bei dieser Interventionsform werden die zu erwartenden Lernthemen meistens vor der Aufgabe, in seltenen Fällen auch später, bereits vorweggenommen. Die Teilnehmer werden darüber informiert, was sie bei der nächsten Aufgabe erwartet und mit welchen Themen sie konfrontiert werden. Damit wird sozusagen eine „Spur“ gelegt: Die Teilnehmer können sich auf die Aktion einstellen und während der Aktion Themen wiedererkennen und bewusst wahrnehmen.

Kommentiertes Handlungslernen

Bei diesem Ansatz gibt der Erlebnispädagoge meist nach der Aktion – es ist aber auch während der Aktion denkbar – der Gruppe ein Feedback und schildert seine persönlichen Eindrücke.

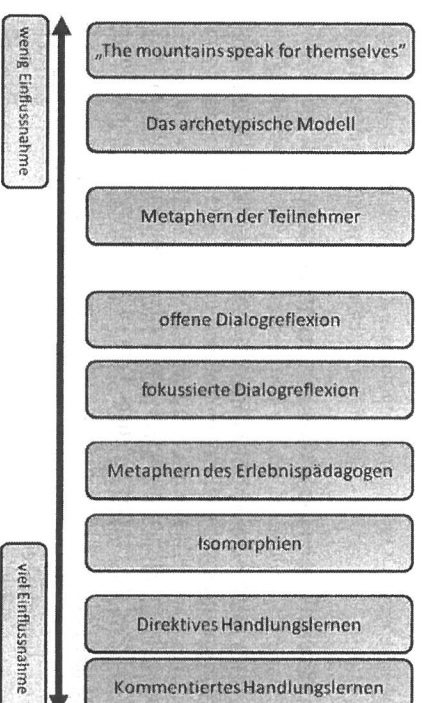
Natürlich spielt dabei eine große Rolle, welche Beziehung er zu den Teilnehmern aufgebaut hat und *wie* der Erlebnispädagoge kommentiert: welche Worte er wählt und wieviel Wertschätzung und Akzeptanz darin liegt und bei den Teilnehmern ankommt.

Als Prozessbegleiter sollte ich mir dessen bewusst sein, dass ich mit den verschiedenen Interventionsformen – vermeintlich und subjektiv – unterschiedlich viel Einfluss auf die Teilnehmer und den Prozess nehme. „Vermintlich und subjektiv“ deshalb, da dies ja nur meine eigene Sichtweise ist, die nichts darüber aussagt, wie viel „Einmischen“ bei jedem einzelnen Teilnehmer wahrgenommen wird. „Es geht hier bei nicht um eine Wertung, sondern um ein Bewusstsein des eigenen Einflusses, damit eine Einteilung als Orientierungshilfe möglich wird. Des Weiteren geht es darum, die subjektive Färbung des Prozesses durch die Brille des Erlebnispädagogen zu verdeutlichen.“¹⁴

¹⁴ Abstreiter/Zwenger/Zwenger 2017, S.76

Denn aus einem systemischen Verständnis heraus ist es nicht möglich, dass ich als Prozessbegleiter einen Prozess nicht beeinflusse. Selbst als Beobachter verändere ich das System : Es wäre anders, wenn ich nicht dabei wäre.

Im Folgenden wird ein „Kontinuum der vermeintlichen Einflussnahme“ durch den Erlebnispädagogen oder Prozessbegleiter in Bezug auf verschiedene Interventionsformen grafisch dargestellt. „Vermintlich“ deshalb, weil es um die Intensität der Einflussnahme aus Sicht des Erlebnispädagogen und Prozessbegleiters geht – bezogen auf dessen Intention für den Prozess. Welche Intervention in welchem Maß die Teilnehmer erreicht und für diese subjektiv als wirksam und eindrücklich wahrgenommen wird, können wir nicht vorhersagen.



Das Kontinuum der Einflussnahme nach Abstreiter und Zwenger¹⁵

Verwendet der Prozessbegleiter Interventionsformen, „die auf dem Kontinuum weiter rechts angesiedelt sind, beeinflusst er den Prozess durch seine subjektive Sicht der Dinge mehr als bei Interventionsformen, die weiter links anzusiedeln sind. Oder

¹⁵ Abstreiter/Zwenger/Zwenger 2017, S.76

mit anderen Worten: Je weiter links, desto größer die Offenheit für die Themen der Teilnehmer.“ (Abstreiter/Zwenger 2017, S.77).

Gleichzeitig kann ein Erlebnispädagoge aus Sicht eines Teilnehmers sehr viel Einfluss ausüben (Intensität), auch wenn er sich links im Kontinuum bewegt und zum Beispiel für diesen Teilnehmer in diesem Moment wirkmächtige „Mountians“ findet – eventuell sogar mehr, als wenn er sich rechts im Kontinuum befindet. Ob die Ausnahme jedoch im Sinne des Prozessbegleiters (Intention) geschieht, wird davon abhängen, ob er sich weiter rechts im Kontinuum bewegt.

„Aus systemischer Sicht erscheint es uns nochmals wichtig zu betonen, dass es sich nicht um eine Wertung handelt im Sinne von „weniger Einfluss ist besser als viel Einfluss“, sondern um ein Bewusstwerden von Zusammenhängen. Je nach Situation wird ein erfahrener Prozessbegleiter bewusst mal mehr und mal weniger Einfluss nehmen.“¹⁶

3 Intervenieren, beeinflussen, einmischen

Hier sind wir mit dem Wort „Intervention“ wieder beim Thema „Dazwischen-Gehen“ oder „Einnischen“.

Die beschriebenen erlebnispädagogischen Interventionsformen sind nicht die einzige Möglichkeit des Prozessbegleiters, Entwicklungsprozesse zu beeinflussen.

Wir beeinflussen durch:

- unsere Anwesenheit
- die Wahl des Settings und der Methode
- die Wahl des Zeitpunkts und des Zeitrahmens einer Intervention
- unsere Haltung und Einstellung zu den Menschen, zur Umwelt / Natur, zum Material.

In diesem Zusammenhang wird unsere Absicht relevant. Mit welcher Absicht, mit welchem subjektiven guten Grund interveniere ich auf diese Art zu diesem Zeitpunkt usw.? Es geht um ein Bewusstmachen von Entscheidungen, auch wenn sie beispielsweise auf Intuition beruhen.

Aus verschiedenen Rückmeldungen unserer Teilnehmer und auch aus unserer ganz persönlichen Lern- und Entwicklungsgeschichte heraus wissen wir: Die

Persönlichkeit und die Haltung derjenigen, von denen wir lernen, haben über den Wissenserwerb hinaus einen grundlegenden und entscheidenden Einfluss auf den Anstoß und die Begleitung von Entwicklungsprozessen, auf die Lernbereitschaft, die Lernmotivation und den Lernerfolg der Teilnehmer.

Daher können wir permanent davon ausgehen, dass alles was wir tun und wie wir es tun von unseren Teilnehmern auf Authentizität hin geprüft wird. Je nachdem, wie diese Bewertung ausfällt, wird es uns tendenziell besser oder weniger gut gelingen, Menschen zu begeistern, Menschen zu animieren sie dabei zu begleiten, Neues zu wagen.

4 Und was bedeutet das nun für die gesellschaftspolitische Dimension von Erlebnispädagogik?

Nehmen wir Kurt Hahn und seine Kurzschulen, so hatte sein Konzept eine deutliche gesellschaftskritische und erzieherische Funktion.

Wenn wir heute als Erlebnispädagogen wieder mehr unsere gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen wollen, müssen wir unserer Meinung nach immer wieder bereit sein, zunächst unsere eigene Haltung zu bestimmten Themen sowie unsere Handlungen zu reflektieren und zu überdenken. Im Bewusstsein unserer Vorbildfunktion sollten wir immer wieder bisherige und aktuelle Konzepte und Herangehensweisen kritisch auf den Prüfstand stellen – vor allem in Bezug auf eine demokratische Grundordnung. Durch die Art und Weise, wie wir unsere Programme gestalten, können wir unseren Teilnehmern beispielhaft einen konstruktiven Umgang mit gesellschaftsrelevanten Themen aufzeigen und dadurch Akzente setzen.

Dazu ist es notwendig, wachsam zu bleiben, Augen und Ohren für neue Entwicklungen offen zu halten, Informationen kritisch zu prüfen, sich mit anderen Menschen und Experten auszutauschen sowie neugierig und kreativ auf Veränderungen zu reagieren.

Folgende Fragen könnten zu einer solchen Selbstreflexion anregen:

- Wenn ich selbstkritisch auf meine Haltung in Bezug auf verschiedenste gesellschaftspolitische Themen schaue und nach Berührungspunkten zur Erlebnispädagogik suche, worauf könnte ich ein stärkeres Augenmerk legen?
- Wie kann ich in meinen Programmen bewusst Akzente setzen und durch das Vorleben meiner eigenen Haltung dafür sorgen, meine Teilnehmer zu einem Umdenken anzuregen?

¹⁶ Abstreiter/Zwenger/Zwenger 2017, S.77

5 Literatur

- Abstreiter, Roland/Zwenger, Rafaela/Zwenger, Reinhard (2017): Außen handeln – Innen schauen, ZIEL-Verlag, Augsburg
- Bacon, Stephen (2003): Die Macht der Metaphern, The Concious Use of Metaphor in Outward Bound, 2. überarbeitete Auflage, ZIEL-Verlag, Augsburg
- Hovelyneck, Johann (1999): Handlungstheorien erkennen und entwickeln. In e&l – erleben und lernen 3&4/1999, S. 42-51, ZIEL-Verlag, Augsburg
- Michl, Werner (2015): Erlebnispädagogik. Ernst Reinhardt UTB, München
- Priest, Simon/Gass, Michael A. (1999): Techniken der unterstützenden Prozessbegleitung, Übersetzt von Schödlbauer, C., in: Schödlbauer, C., Paffrath, F.H. und Michl, W. (Hrsg.) (1999): Metaphern – Schnellstraßen, Saumpfade und Sackgassen des Lernens, ZIEL-Verlag, Augsburg, S. 218-231
- Spitzer, Manfred (2006): Lernen – Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg
- Zuffelato, Andrea/Kreszmeier, Astrid Habiba (2007): Lexikon Erlebnispädagogik. Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive, ZIEL-Verlag, Augsburg